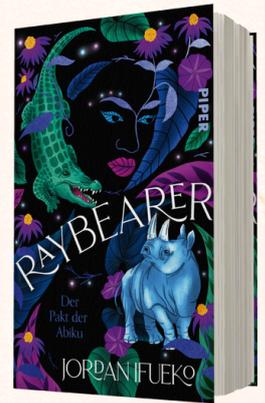
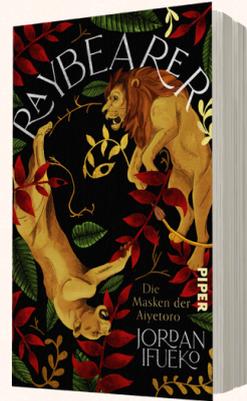


# Workstattbericht

## Literaturwissenschaftlerin Kristin Aubel und Übersetzerin Judith C. Vogt im Gespräch über die „Raybearer“-Dilogie von Jordan Ifueko



**Judith:** Hallo Kristin, wir haben uns beim diesjährigen Inklings-Symposium kennengelernt, wo mein Roman „Schildmaid – Das Lied der Skaldin“ den Inklings-Preis erhalten hat und du einen Vortrag zu „Raybearer“ gehalten hast. Magst du kurz erzählen, warum du zu „Raybearer“ forschst und wie dein Talk gelaufen ist?

**Kristin:** Hallo Judith - erst einmal herzlichen Glückwunsch zum Inklings-Preis! Ich forsche aktuell zu Mythen in der Fantasy-Literatur und bin auf „Raybearer“ gestoßen, als ich mir hierzu afrozentrische Fantasy, die seit den 2010er Jahren im englischsprachigen Raum in größerer Masse und Vielfalt auf den Markt drängt, angeschaut habe.

In meinem Vortrag auf dem Symposium ging es darum, wie Kindheit und der Prozess des Erwachsenwerdens in der Dilogie konstruiert und dargestellt werden – was angesichts des Alters der Protagonistin eine sehr wichtige Rolle spielt und auch ziemlich komplex verhandelt wird. Diese Komplexität wurde auch von den anderen Teilnehmenden aufgegriffen und wir haben in der Fragerunde vor allem noch über den freien Willen diskutiert – ich will hier aber nicht zu viel spoilern.

**Judith:** Der fiktive Kontinent, auf dem „Raybearer“ spielt, ist zentral von mehreren afrikanischen Kulturen inspiriert, wobei das Land Oluwan kulturell dominiert und an die nigerianischen Ethnien der Yoruba und Igbo angelehnt ist. Dazu kommen Swana, das Parallelen zu Südafrika aufweist, Djibanti, das ostafrikanisch geprägt ist, Nyamba, das westafrikanische Einflüsse hat, und Blessid Valley (auf Deutsch Eden-Tal), das Parallelen zu nomadischen arabischen Kulturen hat. An den Randgebieten gibt es weitere Länder, die von nicht-afrikanischen Kulturen inspiriert sind. Ich habe gesehen, dass du die Länder auf der Karte von Aritsar, die sich auch im Buch befindet, irdischen Kulturen und Ländern zugeordnet hast. Vieles davon habe ich beim Übersetzen auch so empfunden, weil es ja recht deutlich wird: Sparti als von Griechenland inspiriert oder Dhyrma als Anlehnung an Indien. Ich finde besonders spannend, dass du Songland (im Deutschen Sangland) als koreanisch inspiriert gelesen hast und Moreyao als chinesisch. Vielleicht kannst du uns dazu was sagen oder auch zu anderen Zuordnungen, die du vorgenommen hast?

**Kristin:** Mich freut es auf jeden Fall, dass wir uns bei den Zuordnungen so weit einig sind! Ich stimme dir vollkommen zu, dass manche Länder einfacher den unsrigen zuzuordnen sind als andere – ich habe eine riesige Tabelle angelegt, in der ich von Beschreibungen der Landschaft bis zu Namen der Bewohner\*innen alle Informationen über die einzelnen Länder von Aritsar sammle. Diese Tabelle ist zurzeit noch in Arbeit – das heißt, meine Zuordnungen können sich durchaus noch ändern, wenn ich auf gegensätzliche Beweise stoße (oder von findigen Kolleg\*innen/Leser\*innen darauf gestoßen werde).

Bei der Zuordnung von Songland zu Korea haben vor allem Namen aus diesem Land den Ausschlag gegeben: Zum Beispiel kann Songland nur über den Jinhwa Pass betreten werden und zwei der wichtigsten Charaktere aus dieser Region heißen Woo In und Min Ja - Jinhwa (oder Jinhwan) und Woo (in zahlreichen Kombinationen) sind koreanische männliche Vornamen und Min ist ein koreanischer Nachname. Eine weitere Assoziation ist über die Geografie: Songland und Korea sind beides Halbinseln.

Moreyao hatte ich zuerst im ostasiatischen Raum angesiedelt, bin mir aber mittlerweile aufgrund der Hauptexportgüter Reis und Seide ziemlich sicher, dass es direkt auf China anspielen soll. Reis wird zwar in vielen Ländern angebaut, historisch betrachtet aber zuerst im heutigen China, und auch Seide kommt ursprünglich daher.

Wo wir aber gerade bei Ländern und Namen sind: Welche Namen (von Ländern, Charakteren, etc.) hast du unübersetzt gelassen, welche übersetzt und welche Kriterien haben deine Entscheidung beeinflusst? Du erwähntest vorhin zum Beispiel Blessid Valley/Eden-Tal – ich vermute du spielst hier in der Übersetzung auf den gesegneten Garten Eden an?

**Judith:** Ich habe letztlich alles übersetzt, was im Original Englisch klingt. Ich finde an „Raybearer“ spannend, dass es zwar eine Kultur gibt, die Parallelen zu den britischen Inseln hat, Mewe, dass diese aber nie Kolonialmacht war. Daher war mein Ziel beim Übersetzen, dass sich das Buch nicht anfühlen soll, als hätte die Welt englischsprachige Einflüsse. Daher wurde Songland zu Sangland, Blessid Valley zu Eden-Tal. Der Gedanke an Eden kam mir, weil Begriffe aus abrahamitischen Religionen ja durchaus im Buch vorkommen: Teufel, die Hölle, der Pelikan, das Paradies – und die nomadische Kultur von Eden-Tal ist monotheistisch, Männer und Frauen tragen verschleiertes Haar. Daher hab ich mich bei Eden-Tal zu einer freieren Übersetzung von Blessid Valley entschieden.

Auch der Begriff „Raybearer“, der im englischen Original die Herrschaftslinie in Aritsar bezeichnet, kommt im Roman selbst nicht vor. Die Lektorin, der Verlag und ich haben ein bisschen herumprobiert und –überlegt, bis wir uns für „der/die Sonnenträger/in“ entschieden haben. Wir haben „Raybearer“ trotzdem als Titel für beide Teile gewählt – jeweils mit Untertiteln (Teil 1 heißt „Die Masken der Aiyetoro“, Teil 2 „Der Pakt der Abiku“) – aus dem pragmatischen Grund, dass der Roman damit besser als Übersetzung von „Raybearer“ erkennbar ist. Es ist beispielsweise eine Netflix-Adaption geplant, da wäre es natürlich schon schön, wenn Leute auch den Weg zur deutschen Fassung finden würden.

Eine Sache fällt mir noch ein, über die ich mit der Lektorin diskutiert habe, und für die wir eine gute Lösung gefunden haben – finde ich. Im Englischen ist „Emperor“ der Titel von Dayos Vater Olugbade. Ich hatte es ursprünglich mit „Kaiser“ übersetzt, weil ich fand, dass das weniger eurozentrisch klingt als das lateinische „Imperator“ – ich hatte zum Beispiel den umgangssprachlichen „Kaiser von China“ im Kopf. Die Lektorin Svenja wies mich aber zurecht darauf hin, dass gerade der deutsche Kaiser ja die treibende Kraft hinter den deutschen Kolonialbestrebungen auf dem afrikanischen Kontinent war, und dass sie deshalb das Wort Kaiser gern vermeiden würde. Ich wollte aber auch das Wort Imperator vermeiden, weil es für mich nach römischem Reich (und Star Wars) klingt. Also haben wir uns auf Oba und (die weibliche Form) Obabirin geeinigt – diese Herrschaftsbezeichnungen aus dem Yoruba kommen im englischsprachigen Original auch schon vor, aber sie finden sich in der deutschen Version jetzt einfach etwas häufiger.

Einen Namen haben wir in Absprache mit Jordan Ifueko übrigens leicht verändert: Es gibt eine Palastdienerin namens Bembela, die im englischen Original einen Namen hat, der an eine speziell kolonialzeitlich-deutsche herabwürdigende Fremdbezeichnung erinnert. Wir haben Jordan gefragt, ob es ihr etwas ausmachen würde, ihn leicht zu verändern, und sie hat uns die Alternative genannt.

Und zum Thema Namen: Es gibt ja auch eine prominente Figur, die keinen Namen hat – Tarisais Mutter, die Dame, oder auf Englisch „the Lady“. Sie verweigert auch der Hauptfigur Tarisai den eigenen Namen, nennt sie immer „Aus-mir-Gemacht“, womit sie auch auf Tarisais Bestimmung in ihrem Masterplan verweist. Du hast vorhin ja schon gesagt, dass es in deinem Vortrag um Kindheit, Erwachsenwerden und den freien Willen ging. Die Beziehung zwischen Tarisai und ihrer Mutter ist mit all ihren Ambivalenzen spannend und ungewöhnlich. Gerade im Bereich Jugendbuch / Coming-of-Age ist die tote, aber liebende Mutter ja ein häufiges Thema, wir lesen selten etwas über die Auseinandersetzung zwischen zwei Frauengenerationen. Zudem sind leibliche Mütter – angefangen von Märchen wie Aschenputtel bis hin zu Fantasy wie Harry Potter – meist durch und durch gutherzige, sich aufopfernde Heilsgestalten, die oft genug ihr Leben für ihre Kinder gegeben haben und nur noch als mütterlich-magische Kraft wirken, jenseits aller Zweifel und Ambivalenzen. Was sind deine Gedanken zu dieser Mutter-Tochter-Beziehung?

**Kristin:** Noch kurz zu den Übersetzungen: Ich finde es sehr gut, dass ihr damit auch auf sprachlicher Ebene den Afrozentrismus des Textes würdigt!

Die Mutter-Tochter-Beziehung (und die Figur der Dame an sich) ist wirklich etwas, das diese Dilogie hervorhebt. Insgesamt werden hier viele Tropen der Kinder- und Jugendliteratur an die Textoberfläche geholt und offen angesprochen. Erwachsene Menschen sind zum Beispiel oftmals abwesend oder unfähig, sodass die Kinder/Jugendlichen die Welt retten müssen.

In „Raybearer“ sind die Eltern zwar meist nicht tot, aber immer abwesend – und das häufig mit Absicht. Die Dame hält bewusst Abstand zu Tarisai, die Kinder um Dayo werden bewusst von ihren Familien getrennt, damit ihre einzige Loyalität dem Kronprinzen gilt (obwohl sie ja ironischerweise eigentlich ihre Heimatländer repräsentieren sollen). Hier wird die Abwesenheit der Eltern also zum politischen Instrument. Selbst Dayos Eltern sind abwesend: Olugbade tritt nie als Vater in Erscheinung und seine Mutter ist sogar im ganzen Text abwesend und wird mit keiner Silbe erwähnt.

Interessanterweise sieht man hier dann auch direkt die genderspezifische Unterteilung, die die Dame durchbricht: Die Väter sind abwesend, aber mächtig im Hintergrund, die Mütter sind einfach nur unsichtbar. Auf feministischer Ebene durchbricht die Dame also viele Konventionen – aber übersieht (oder ignoriert sogar bewusst) dabei tragischerweise, dass Frauenfeindlichkeit nur eine von vielen, zusammenhängenden Ungerechtigkeiten in dieser Welt ist. Akademisch gesprochen fehlt ihr der intersektionale Ansatz, und ihr singulärer Fokus schadet den sozial schwächsten der Gesellschaft – unter anderem Kindern und spezifisch ihrer eigenen Tochter. Anstatt also die Muster zu durchbrechen, die ihr selbst geschadet haben, führt die Dame das Generationentrauma fort – etwas, das wir aus der echten Welt leider nur zu gut kennen.

Was die Namen beziehungsweise die Namenlosigkeit betrifft, finde ich den Kontrast zu einer anderen, historischen Frauenfigur spannend, die wir im Laufe der Geschichte kennen lernen (und die ich hier aus Spoilergründen nicht direkt nennen möchte). Ihre Namensgebung ist selbstbestimmt, emanzipatorisch und eine Ablehnung der Erwartungen anderer. Die Dame könnte diesen Schritt auch jederzeit gehen und sich selbst einen Namen geben, aber tut es nicht und verweigert ihn sogar ihrer Tochter – was noch einmal verdeutlicht, dass ihre Pläne immer nur eine Reaktion auf das sind, was ihr genommen wurde. Ihr Selbstbild ist geprägt von Verlust, von Abwesenheit. Die Dame kann sich nicht von ihrer Vergangenheit, ihrem Trauma lösen und gibt es an die nächste Generation weiter. Anstatt eine Heldin zu werden, wird sie so zum Bösewicht.

Ich finde es aber gut, dass sie auch nicht in die Umkehrung der Heilsgestalt fällt. Die Mutter, die nicht allen gesellschaftlichen Erwartungen perfekt entspricht und damit zum Monströsen schlechthin wird, ist die Kehrseite, die sich auch in vielen (fantastischen) Geschichten findet. Stattdessen ist die Dame zugleich Täter und Opfer, emanzipatorisch und manipulativ und damit eine komplexe Mutterfigur. Tarisai muss sich ständig neu entscheiden, welches Verhältnis sie zu ihrer Mutter haben möchte und überhaupt haben kann. Als Leserin ging es mir ähnlich: Meine Einschätzung der Dame hat sich bis zum Schluss immer wieder geändert. Hattest du eine ähnliche Leseerfahrung?

**Judith:** Ja, total! Vielleicht sollten wir uns beim Erscheinen vom 2. Teil (der auf Englisch „Redemptor“ heißt und auf Deutsch „Raybearer - Der Pakt der Abiku“) noch mal treffen. Darin gibts noch ein paar weitere Facetten der Dame zu entdecken – auch damit hätte ich nicht gerechnet.

Ich freue mich, wenn „Raybearer“ auch in deutscher Übersetzung ein paar begeisterte Leser\*innen findet – und ich drücke natürlich die Daumen für die angekündigte Netflix-Adaption, denn ich bin neugierig, wie die vielseitige, prächtige, fantastische Bildsprache von „Raybearer“ in einem visuellen Medium aussieht.

**Kristin:** Ich bin immer bereit für mehr Austausch – als Wissenschaftlerin lebe ich quasi davon. Von daher freue ich mich auch sehr, dass der potenzielle „Raybearer“-Kreis um deutschsprachige Leser\*innen und Seriengucker\*innen anwächst! Dir, Judith, vielen Dank für das spannende Gespräch und bis bald!

**Judith:** Dir auch danke und bis bald!